

Umschau und Glossen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umschau und Glossen*

11.8.1961. A. H., B.: Schwere deutsche Sprache. „Bernische Tages-Nachrichten“, Münsingen. „Das wäre noch schöner, wenn sich die *anderssprachigen* in unserem eigenen gebiet nicht mehr uns anpassen müßten, sondern wir ihnen! Unser volk müßte in der selbstachtung sehr tief gesunken sein, wenn es dieser aufforderung folgen wollte... Sollen etwa die berner dazu übergehen, den ‚Corriere della sera‘ zu abonnieren statt die ‚Bernischen Tages-Nachrichten‘?“ — *Das ist so deutlich geschrieben, daß (beinahe) alle es sich merken könnten und sollten.*

11.8.1961. G. D.: Apprendre l'allemand. „Gazette de Lausanne“. „Très sérieusement dit, l'on doit souhaiter, que davantage de jeunes Romands se donnent la peine de connaître sérieusement la langue de Goethe...“ — *Eine höfliche und freundliche aufforderung, denn es geht auch um den bessern kontakt mit den andern schweizern. Nur die „langue de Goethe“ ist nicht umzubringen; diese floskel quillt von den lippen wie die ewige „langue de Voltaire“. Zu denken, daß die solothurner welschen die in der „langue de Goethe“ verfaßte steuerwegleitung nicht zu würdigen wissen!*

18.8.1961. Deutsch und Welsch im Kanton Solothurn. Um zweisprachige Steuerwegleitungen. „Der Bund“, Bern. „...damit die welschen mitbürger ihrer pflicht leichter nachkommen könnten. Der regierungsrat wandte sich jedoch gegen diese anregung. Die welschen mitbürger fanden sich aber mit diesem bescheid nicht ab...“ — *Es geht ganz programmgemäß zu; ein neuer brückenkopf der „supériorité“ ist zu errichten. In einigen jahren wird es heißen „Deutsch und welsch im kanton Thurgau“ — wenn die „infériorité“ (die alemannen nämlich) bis dahin nicht genug hat.*

26.8.1961. C.-F. Landry: Fin ou durée du monde? „Coopération“, Basel. Der verfasser versichert, er würde, wenn er nochmals zu leben anfangen könnte, *schwyzerdütsch* lernen. Sie, die welschen, seien „niemand“, sprachlich gesehen, weil die eigene sprache fehle und reste davon ausgerottet werden. Die alemannen dagegen besitzen in mancher hinsicht durchaus eigenes, und das sei irgendwie sehr beruhigend und lasse keine weltuntergangsstimmung aufkommen. Landry erwähnt seinen langen aufenthalt in der Provence und wie er dort den wahren wert einer regionalen eigenständigkeit erfahren habe. Darum sei ihm die alemannische Schweiz so heimelig vorgekommen. — *Wir danken dem welschen schriftsteller von herzen für soviel verstehen!*

5.9.1961. Ein märchen: Im „Journal de Genève“ wird dem regierungsrat von Neuenburg nahegelegt, „sich gelegentlich auch außerhalb des fiskalischen gebietes in der muttersprache der alemannischen minderheit an sie zu wenden“... *Keine angst — es ist ein märchen. Die wahrheit ist, daß die „Neue Zürcher Zeitung“ dies dem regierungsrat von Solothurn zugunsten der welschen minderheit im kanton (4000 von 200 000 = 2%, schreibe zwei prozent) nahelegt.*

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.

Assimilationspflichten? Nie davon gehört . . . Das ist wohl etwas, das nur die alemannen angeht.

20.9.1961. xs.: Brief aus Genf. „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich. Es geht um sprachprobleme in der genfer schule und um deutschschweizer kulturarbeit. Allen herren kann man es nie recht machen; das erfahren offenbar auch die *deutschschweizer in Genf*. Die selbstverständliche assimilation vollziehe sich — so meint der urheber des briefes — bei einigen zu rasch und wirke unangenehm; andererseits komme es in gewissen schulklassen vor, „daß die ausländischen kinder manchmal sogar auf mehr verständnis und achtung für ihre muttersprache stoßen als die kleinen deutschschweizer“. — *Wer macht's denn überhaupt richtig? Am ende nur der, der nicht die unvorsichtigkeit begangen hat, als deutschschweizer zur welt zu kommen und dann mit kind und kegel nach Genf zu ziehen . . .*

23.9.1961. F. A. Z.: Im Glashaus. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt. Die angesehene zeitung gibt ein buch mit „Neuen Sprachglossen der F. A. Z.“ heraus und schreibt im vorwort: „Eine zeitung, die täglich so viel deutsche prosa in die welt hinausschickt, die dem inhalt eines mittleren buches entspricht, trägt ein besonderes maß der verantwortung im umgang mit der sprache.“ — *Sehr einverstanden! Aber verstehen Sie gerade in diesem zusammenhang, warum die welt dem inhalt eines mittleren buches entspricht? Die welt, die . . .*

25.9.1961. „Bern ist um eine attraktion bereichert worden“, nämlich um die gaststätte Caravelle, früher Restaurant *Bubenberg*. — *Sprachlich ist Bern um eine niederlage reicher. Adrian von Bubenberg — das denkmal steht gegenüber — siegte vor rund fünfhundert jahren über den herzog von Burgund; heute siegt ein welscher name über einen bernischen. Das geschäft geht allem andern vor.*

27.9.1961. H. W., Genf: Besonderer Deutschunterricht in Genf nicht nötig. „Basler Nachrichten“. „Der richtige schweizer sollte sich, wo er ist, vor allem die umgangssprache seiner miteidgenossen aneignen. Will man in *Genf ein zweites Biel* (Bienne) schaffen oder eine situation herbeiführen, wie sie in Lugano bestand, als eine deutsche schule noch gestattet war?“ — *Der erste satz ist sehr zu begrüßen; er gilt für alle. Der zweite satz vernebelt die tatsachen in bezug auf Biel, wo das französische sich eingenistet hat, nicht das deutsche. Ist man in Genf nicht im bild?*

9.10.1961. Robert Held: Syntax — politisch. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. „Wir können unsere sprache nicht auf den kopf stellen. Es ist aber allemal gut, wenn man sich auch ihrer schwächen bewußt ist. Manche jüdischen mitbürger haben in ihrem gebrauch der deutschen sprache das *verb* gern vorgezogen. Das fanden andere komisch. Aber was die praktische logik der syntax, was die internationale tauglichkeit des verständigungsmittels deutsch anbetrifft: sie haben gehabt recht.“ — *Ob die deutsche sprache sich in langsamer entwicklung einst von einer syntaxregel befreit, die unbestreitbar, verglichen mit den romanischen und slawischen sprachen, schwierig und deshalb, international gesehen, hemmend ist?*

D. Z.